

Thomas Pekáry

# Phidias in Rom

Beiträge zum spätantiken Kunstverständnis

2007

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 1613-5628  
ISBN 978-3-447-05516-2

## Inhalt

Einleitung .....	IX
Abgekürzt zitierte Werke.....	XVI
I. Phidias, der Mensch.....	1
II. Unkenntnis .....	15
III. Besucher bei Zeus in Olympia.....	33
IV. Der Zeus in Olympia und das Monumentale.....	39
V. Phidias der Größte.....	55
VI. Phidias: ein „göttlicher Mann“?.....	67
VII. Agalmatopoios .....	73
VIII. Lebendige Statuen .....	85
IX. Goldene Statuen .....	101
X. Ungenannte Künstler .....	111
XI. Umsetzung von Statuen in der Spätantike.....	119
XII. Recht und Kunst .....	131
XIII. Die Historia Augusta und die bildende Kunst .....	137
XIV. Einige außergewöhnliche Ansichten .....	147
XV. Epilog.....	155
Indices	
Quellen .....	161
Namen und Sachen.....	166

## Einleitung

„Zu Zeiten des Imperators Tiberius kamen zwei junge Philosophen nach Rom, Praxitelus und Fidia“, so steht es in der ältesten Fassung der *Mirabilia urbis Romae* aus dem 12. Jh.<sup>1</sup> Diese ziemlich groteske Notiz erklärt nicht nur den Titel dieses Buches, sondern gibt auch einen ersten Hinweis darauf, wovon es handelt. Es geht nicht um Kunst- bzw. Künstlergeschichte, sondern um einen Beitrag zur antiken, besonders zur spätantiken Mentalität (das obige Beispiel fällt natürlich aus dem zeitlichen Rahmen). Generationen von Archäologen haben sich bemüht, aus antiken Quellen wie Pausanias, dem älteren Plinius und vielen anderen Kenntnisse über Künstler, Werke und Kunsttheorie zu gewinnen; hier geht es vielmehr darum, welche richtigen und besonders welche falschen Vorstellungen sich mit der Zeit entwickelt haben. Als Vorgänger kann ich hier in erster Linie L. Friedländer nennen, dann besonders H. Jucker, der teilweise ähnliche Fragen an die Quellen stellt wie ich, jedoch im Wesentlichen nur bis zur Zeit des Augustus geht; andere wie etwa J.J. Pollitt und J. Elsner setzen andere Schwerpunkte.<sup>2</sup> Ich stütze mich in erster Linie auf die Quellen, wobei ihr Wahrheitsgehalt sekundär bleibt; die archäologische und philologische Sekundärliteratur ist für meine Fragestellung meist wenig relevant und wegen der horrenden Zahl an Publikationen kaum mehr zu übersehen. „Des vielen Büchermachens ist kein Ende“, steht schon im Alten Testament;<sup>3</sup> was würde der Verfasser, der angebliche Salomo, dazu wohl heute sagen? Trotzdem möchte ich mich hier entschuldigen, wenn

1 *Mirabilia* 12, in: Codice topografico della città di Roma III, ed. R. Valentini e G. Zucchetti (Fonti per la storia d'Italia 90, Roma 1946), 30: *Temporibus Tiberii imperatoris venerunt Romam duo philosophi iuvenes, Praxitelus et Fidia*. In späteren Überarbeitungen der *Mirabilia* wiederholt sich der Satz.

2 Zu Friedländer und Jucker vgl. Abkürzungsverzeichnis; J.J. Pollitt, *The Ancient View of Greek Art* (New Haven 1974); J. Elsner, *Greek Art and the Roman Viewer* (Cambridge 1995).

3 AT Eccl. 12, 14.

ich für das Thema wichtige Veröffentlichungen übersehen habe; dies ist mehr als wahrscheinlich.

Das hier vorliegende Buch hat in gewissem Sinne einen Vorläufer, als dessen Fortsetzung es gelten darf. Es handelt sich dabei um meine vor wenigen Jahren erschienene Arbeit *Imago res mortua est*, in der ich hauptsächlich zeigen wollte, aus welchen religiösen, philosophischen, ethischen und anderen Gründen Bilder abgelehnt wurden. Dort konnte ich auch schon einige Entwicklungslinien aufzeichnen, so z.B. die harsche Kritik der ersten nachchristlichen Jahrhunderte an einem Kaiser, der malt oder modelliert. Im 3. Jh. n.Chr. ändert sich allmählich die Einstellung: Ein Kaiser, der diese Tätigkeiten ausübt, wird dafür gelobt.<sup>4</sup> An solchen und ähnlichen Beispielen zeigt sich eine Änderung der Mentalität; dazu einige Bemerkungen in den folgenden Kapiteln.

Der Name „Phidias“ im Titel der Arbeit dient als Paradigma: Da dieser der am häufigsten erwähnte Name eines griechischen Bildhauers ist, ähnlich wie Apelles in der Malerei, ja schlechthin „den Künstler“ bezeichnet, kann man an ihm gewisse Anschauungen, Meinungen, Wertschätzungen und Ähnliches festmachen.

In den spätantiken Schriften läßt die Sorge um historische Genauigkeit bekanntlich nach, das Phantastische, Märchenhafte, Irreale breitet sich aus. Im Alexanderroman wird aus dem Makedonen ein übermenschlicher Held, der in zauberhafte orientalische Welten eindringt und sogar Rom erobert. Aus einer „Phrygischen Ilias“ wird etwa im 5. Jh. n.Chr. die *Historia de excidio Troiae*, deren Verfasser angeblich Dares, Berater Hektors ist. Dieser „Augenzeuge“ ist griechenfeindlich und weiß von 886 000 gefallenen Griechen und von 676 000 trojanischen Opfern. Diese romanhaften Geschichten werden im Mittelalter zu historischen Wahrheiten und vermengen sich mit Heiligenlegenden, apokryphen Evangelien und Apostelgeschichten. Phidias geht unter Tiberius nach Rom, wie oben zitiert; Caesar wird zum Weltherrscher, trojanische Helden gründen

4 Pekáry, *Imago*, 79 ff.; ders., Welcher vernünftige Mensch möchte schon Phidias werden? : das Ansehen des Künstlers im antiken Rom, in: *Boreas* 18 (1995), 13 ff. und H.-J. Drexhage, Zur wirtschaftlichen Situation der Maler (*zographoi*) im ptolemäischen, römischen und spätantiken Ägypten nach den Papyri, in: *Munus. Festschrift für Hans Wiegartz* (hrsg. von T. Mattern und D. Korol), 72.

Städte in Frankreich und Italien<sup>5</sup> und vieles andere, was hier nicht aufgezählt werden soll. Natürlich gab es schon immer Kritik an Personen, die aus Unkenntnis oder aus anderen Gründen falsches niedergeschrieben haben (vgl. unten das Kapitel „Unkenntnis“ zu Pausanias). Auch Verfasser und ganze Werke werden erfunden, wie der oben erwähnte Dares; dazu die scharfe Kritik von Quintilian: „Daher verfügen gerade die Ruchlosen über die meisten Möglichkeiten zu schwindeln, so daß sie über ganze Schriften und ihre Verfasser ... gefahrlos lügen, weil ja, wer niemals gelebt hat, auch nicht zu finden ist.“<sup>6</sup> Doch das ist nicht unser Thema. Ich erwähne hier trotzdem einige besonders hübsche Zeilen aus einem Brief des Synesios von Kyrene aus dem Jahr 402 n.Chr. über die historische Mentalität seiner – wohl ungebildeten – Landsleute im römischen Nordafrika: Man weiß davon, schreibt er, daß es immer wieder einen römischen Kaiser gibt, da die Steuereintreiber jeden daran regelmäßig erinnern, doch weiß man nicht mehr so klar, wer das ist, einige unter uns sind der Meinung, über uns herrsche noch immer Agamemnon, weil dies der Name ist, den wir seit unserer Kindheit als König kennen.<sup>7</sup> In dieser Form ist es wahrscheinlich bloß eine Erfindung, doch ist es eben auch ein Hinweis auf den Zeitgeist.

Auch Reiseberichte verdienen kurz unsere Aufmerksamkeit. Das gegen Ende des 4. Jhs. n.Chr. entstandene *Itinerarium Egeriae* oder *Aetheriae* beschreibt die Reise einer Pilgerin aus Aquitanien in das Heilige Land.<sup>8</sup> Die fromme Dame hat alles geglaubt, was man ihr erzählte; immerhin waren Mönche und sogar Bischöfe ihre Fremdenführer. So sah und beschrieb sie das Grab des Hiob,<sup>9</sup> in Edessa wurde ihr eine Originalstatue des

5 Vgl. z.B. J. Leeker, Die Darstellung Caesars in den romanischen Literaturen des Mittelalters (Frankfurt a. Main 1986) mit zahlreichen Belegen.

6 Quint. inst. 1, 8, 21: *unde improbissimo cuique pleraque fingendi licentia est, adeo ut de libris totis et auctoribus, ut succurrit, mentiantur tuto, quia inveniri qui numquam fuere non possunt.* Deutsch von W. Speyer.

7 Synes. epist. 148, Z. 136 ff. Garyza: *ἐπεὶ καὶ βασιλεὺς ὅτι μὲν ἀεὶ ζῆ, τοῦτ' ἴσως ἐπίστανται σαφῶς (ὑπομιμνησκόμεθα γὰρ ἅπαν κατ' ἔτος ὑπὸ τῶν ἐκλεγόντων τοὺς φόρους)· ὅστις δὲ οὗτός ἐστιν, οὐ μάλᾳ ἔτι τοῦτο σαφῶς, ἀλλ' ἐν ἡμῖν εἰσὶ τινες οἱ μέχρι καὶ νῦν Ἀγαμέμνονα κρατεῖν ἤγγηται τὸν Ἀτρεΐδην ... τοῦτο γὰρ παιδόμεν ἡμῖν ὡς βασιλικὸν παραδέδοται τοῦνομα.*

8 Vgl. dazu G. Röwekamp, Lex. Ant. Chr. Lit. 185 f.

9 Itin. Eger. 16, 5 f.

Königs Abgar gezeigt, die, wie man sagt, dem König sehr ähnlich war; daneben die Statue seines Sohnes;<sup>10</sup> in der arabischen Stadt Ramesses die riesigen Statuen des Moses und Aaron!<sup>11</sup> Die anonyme *Expositio totius mundi et gentium*, ebenfalls aus dem 4. Jh. n.Chr., überliefert uns eine wahrlich merkwürdige Beschreibung Athens. Danach gibt es dort nämlich Schulen, alte schriftliche Erzählungen und, was besonders erwähnenswert sei, einen Triumphbogen, auf dem, wunderbar zu sehen, zahlreiche Statuen einen ehemaligen Krieg darstellen.<sup>12</sup> Selbst wenn wir mit dem Herausgeber J. Rougé<sup>13</sup> *arcum* als Kopierfehler für *arcem* ansehen und darunter die Akropolis verstehen, bleibt das, was wir aus dieser Schrift über die Stadt erfahren, doch eher lückenhaft, um es vorsichtig auszudrücken. Wir werden noch sehen, daß dieser Text kein Unikum ist.

Und noch ein eher zufällig ausgewähltes Kuriosum zu den spätantiken Ansichten über Kunst: In der Etymologie des Isidorus aus dem 7. Jh. n.Chr. wird unter anderem erzählt, daß die satirischen Dichter Horaz, Persius, Iuvenalis und andere nackt dargestellt werden, da sie verschiedene Laster entblößt haben!<sup>14</sup>

Ich möchte hier auch kurz auf die Horoskope hinweisen und nenne jenes von Kaiser Hadrian von Antigonos von Nikaia. Der Autor lebte im 2. oder 3. Jh. n.Chr.. Der Name ‚Hadrian‘ kommt zwar im Horoskop nicht vor, allerdings werden einige genaue Details aus seinem Leben aufgezählt: Von einem Kaiser adoptiert wird er selbst Kaiser, er ist weise und gebildet, verheiratet, hat keine Kinder, jedoch eine Schwester und stirbt in seinem 63. Lebensjahr an Wassersucht und Asthma.<sup>15</sup> Die astronomischen Daten im Text beweisen, daß es sich um Hadrian handelt. Es ist insofern keine Fälschung als nirgends behauptet wird, dieses Horoskop

10 Itin. Eger. 19, 6: *itaque ergo duxit me primum ad palatium Aggari regis et ibi ostendit mihi archiotypam ipsius ingens, simillimam, ut ipsi dicebant, marmoream, etc.*

11 Itin. Eger. 8, 2.

12 Anon. Exp. Tot. Mundi 52: *Athenas vero <studia> et historiae antiquas et aliquid dignum nominatum, arcum ubi multis statuīs mirabile est videre dicendum antiquarum bellum.*

13 J. Rougé (SC Bd. 124, wie Anm. 12) zur Stelle.

14 Isid. Etym. VIII 7: *Unde et nudi pinguntur, eo quod per eos vitia singula denudentur.*

15 O. Neugebauer/H.B. van Hoesen, Greek Horoscopes, *Memoirs of the American Philosophical Society* 48 (Philadelphia 1959), 90 f. und 186 f. mit Text, englischer Übersetzung, Kommentar und Bibliographie.

sei etwa bei Geburt des späteren Kaisers erstellt worden; es wird nur gezeigt, welche Konstellationen bei der Geburt auf das spätere Schicksal des Mannes hinwiesen. Astrologie gab es freilich zu allen Zeiten, schon im alten Mesopotamien, dann mit einer Blütezeit im Hellenismus, bereits 139 v.Chr. wurden die Astrologen aus Rom und Italien verbannt,<sup>16</sup> trotz Ablehnung durch das Christentum gedieh sie bis in die Spätantike und darüber hinaus. Astrologie ist ebenfalls ein Teil der spätantiken Mentalität, dazu einige Bemerkungen im Kapitel *Agalmatopoiios*.

Unkenntnis, bewußte Fälschung, unterschobene Autorennamen und vieles mehr: Wenn man in W. Speyers Buch „Die literarische Fälschung im heidnischen und christlichen Altertum. Ein Versuch ihrer Deutung“<sup>17</sup> liest, ist man überrascht, wie zahlreich all das begegnet, in Ägypten und im Alten Orient, bei Griechen wie Römern, bei Juden und besonders bei Christen. Abgesehen von vielen Apokryphen finden sich auch in den kanonischen Schriften zahlreiche äußerst fragwürdige Passagen. Ich meine damit nicht die vielen Wunder, an die man glauben mag oder nicht; auch mit den Autoren gibt es bekanntlich Probleme. So behauptet beispielweise der Verfasser des Johannes-Evangeliums, er sei jener Lieblingsschüler Jesu, der sich beim Letzen Abendmahl an die Brust des Meisters lehnte.<sup>18</sup> Nur sehr wenige Forscher werden dies heute noch ernst nehmen. Nicht nur, was christliche Schriften anbelangt, sondern auch insgesamt scheint die Spätantike besonders reich an Fälschungen und völlig unzuverlässigen Werken zu sein. Dazu verweise ich auch auf die wie immer originellen und geistreichen Bemerkungen von R. Syme.<sup>19</sup> Und damit kommen wir zu einem Werk, das uns in diesem Buch des öfteren beschäftigen wird.

Zur römischen Geschichtsschreibung äußert der unbekannte und oft äußerst phantasievolle Verfasser der *Historia Augusta* ganz unverhohlen seine Meinung: „Demgegenüber machte ich geltend, es gäbe in dem Bereich der Geschichtsschreibung keinen Autor, der nicht ein bißchen geflunkert habe; ich wies auch auf Fälle hin, in denen Livius, Sallust,

16 Val. Max. 1, 3, 3.

17 Hdb. D. Alt. I, 2 (München 1971). Vgl. auch das reichhaltige Material bei K. Deschner, Kriminalgeschichte des Christentums, Bd. 3: Die alte Kirche (Reinbek bei Hamburg 1990).

18 Joh. 21, 20 ff.; vgl. 13, 22 ff.

19 R. Syme, Ammianus and the Historia Augusta (Oxford 1968) 118 ff.

Cornelius Tacitus und schließlich auch (Pompeius) Trogus durch einwandfreie Zeugen überführt werden; da pflichtete er (scil. ein Stadtpräfekt) mir lebhaft bei, reichte mir die Hand und sagte überdies im Scherz: ‚Schreib, wie es dir beliebt. Du magst unbesorgt erzählen, was du willst, wirst du dich doch mit deinen Lügen in der Gesellschaft von Männern befinden, denen wir als Meistern historischer Kunstprosa Bewunderung entgegenbringen.‘<sup>20</sup>

Es geht aber nicht nur um die Fälschung. Der Verfasser der *Historia Augusta* kannte die Autoren, deren Namen er hier aufzählt; und nicht nur diese. Es gibt eine große Anzahl von Stellen, die er – mit Änderungen beispielsweise der Namen – mehr oder weniger wörtlich aus Sueton und Cicero abschreibt.<sup>21</sup> Ihm stand anscheinend eine reichhaltige Bibliothek zur Verfügung. Dies war jedoch in der Spätantike nicht immer und überall der Fall. W.V. Harris kann zeigen, daß etwa Laktanz den Cicero offenbar nur wenig kannte.<sup>22</sup> Wahrscheinlich war in der afrikanischen Stadt, in der er ausgebildet wurde, keine gute Bibliothek vorhanden. Dies ist umso mehr anzunehmen, als selbst in der bedeutenden Stadt Hippo laut Zeugnis des Augustin die Werke des Cicero nicht aufzufinden waren.<sup>23</sup> In Ägypten geht die Zahl der literarischen Papyri im 4. Jh. n.Chr. stark zurück.<sup>24</sup> Die wirtschaftliche Situation erlaubte es vielen Menschen nicht mehr, Geld für solch überflüssige Sachen wie Bücher auszugeben. Außerdem nahm der Analphabetismus in dieser Zeit anscheinend noch weiter zu.<sup>25</sup> Ein Gesetz aus dem Jahr 293 n.Chr. bestimmt, daß sogar des Lesens und Schreibens Unkundige durchaus Dekurionen werden können.<sup>26</sup>

20 SHA Aur. 2, 1-2: [...] *me contra dicente neminem scriptorum, quantum ad historiam pertinet, non aliquid esse mentium, prodente quin etiam, in quo Livius, in quo Trogus manifestis testibus convincerentur, pedibus in sententiam transitum faciens ac manum porrigens iocando[m] praeterea: „scribe“, inquit, „ut libet. Securus, quod velis, dices, habiturus mendaciorum comites, quos historicae eloquentiae miramur auctores.“*

21 Belege findet der Leser auch unten im Kapitel *Die Historia Augusta*.

22 W.V. Harris, *Ancient Literacy* (Cambridge, Mass. / London 1989), 297 mit Hinweis auf R.M. Ogilvie, *The Library of Lactantius* (Oxford 1978).

23 Aug. Ep. 118, 9; Harris, *Ancient Literacy* (wie Anm. 22), 298.

24 Harris, *Ancient Literacy* (wie Anm. 22), 297 mit Lit.

25 Harris, *Ancient Literacy* (wie Anm. 22), 285 ff.

26 Cod. Iust. X 32, 6: *Expertes litterarum decurionis munera peragere non prohibent iura.*

Nach alledem dürfte es nicht sehr überraschend sein, daß die Kenntnisse und Vorstellungen über Künstler und Kunstwerke in der Römerzeit und besonders in der Spätantike lückenhaft, falsch, unzuverlässig, widersprüchlich und teilweise sogar grotesk waren. Diesen Aspekten wollen wir auf den folgenden Seiten unsere Aufmerksamkeit widmen.

Auch unser Frontispiz ist, wie der erste Satz dieser Einleitung, als eine Warnung an den Leser gedacht: Hier geht es nicht, wenn auch immer wieder von Phidias und anderen großen Künstlern der Vergangenheit die Rede ist, um die ‚hohe‘ Kunst, sondern meistens um volkstümliche Ansichten, um das Populäre, das Fabelhaft-Legendäre. Die Ritzzeichnung wurde sicher nicht als Karikatur gedacht,<sup>27</sup> sondern dürfte viel eher die Verehrung des kleinen Mannes gegenüber den mächtigen Kaisern zum Ausdruck bringen, die er vielleicht nie gesehen hat oder dann nur in dieser primitiven Weise darstellen konnte. Obwohl solche einfachen Zeichnungen in allen Epochen vorkommen, helfen sie vielleicht auch ein wenig, Geist und Mentalität der Spätantike besser zu verstehen.

27 Pekáry, Kaiserbildnis 102 f.